

Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.

Jung Juda.
Beitschrift für unsere Juugend

XI. Jahrgang.
Prag, 1. April 1910.
(21. We-Adar 5670.)
Nr. 7.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Silipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarrum.

Samstag, den 2. April שמי' פ' פרח

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vorschriften für die Priester, wie sie die Opfer darbringen sollen. Zwei Söhne Ahrons, Nadab und Abihu, vergehen sich gegen die göttlichen Vorschriften und sterben deshalb im Heiligtume. Das Gebot der Scheidung zwischen Wochen- und heiligen Tagen, besonders des Sabbaths. Aufzählung der Tiere und Vögel, deren Fleisch nicht genossen werden darf.

Samstag, den 9. April תרד"ב פ' חדרש

Inhalt des Wochenabschnittes:

Gesundheitsregeln. Behandlung verschiedener Krankheiten, besonders des Auszuges, wobei der Priester die Stelle des Arztes einzunehmen hat. Er soll und muß die Krankheiten und ihre Merkmale kennen. Hygienische Desinfektionsvorschriften. Vorschriften über Opfer, die bei der Genesung darzubringen sind.

Sonntag, den 10. April ראש חדרש ניסן

Richtige Käufelauslösungen sandten ein:

Den ersten Preis erhielt (Einen photographischen Apparat)

Josef Mauthner, Schamers bei Neuhaus.

Den zweiten Preis erhielten (Ein gebundener Jahrgang „Jung Juda“)

Eduard und Julius Gichner, Dzieditz.

Mit dritten Preisen wurden prämiert:

Ada Lewy, Rakovica (pr. Slunj); **Egon Engelsdrath, Austerlitz**; **Frieda Joll, Jägerndorf**; **Erich Edstein, Teschen a. G.**; **Robert Zelezny, Steinüberfuhr a. Gule**; **Josef Weszel, Sarajevo**; **Alfred Zellinek, Eibenschiß**; **Fritz Reimann, Prag**; **Milan Sohr, Graz**; **Ad. Edelstein, Příbram**; **Ernst Markus, Wagstadt**; **Helene Kafka, Prag**; **Martha Löwenstein, Budweis** und **Oskar Wolf, Otmütz**.

(Die Namen der Käufelauslöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Austerlitz: Arnold Engelsdrath*; **Jakob Preis***; **Emil Weinstein***. — **Banjaluka:** Grete Fischer*. — **Berlin:** Frieda und Hans Kron — **Biala** (Galizien): Erwin Ziffer. — **Biebrich:** Israel. Religionschule*. — **Bielitz** (Schlesien): Walter Löwenberg; **Boleslaus Posner**; **Siegfr. Dawidowitsch**; **Sigm. Sobel***. — **Boholt:** Bibliothek d. israel. Schule. — **Brandenburg:** Emil Eugendhaft; **Adolf Hermann**. — **Budweis:** Martha Löwenstein*. — **Buczacz** (Galizien): Josef Rosenmann. — **Celle** (Hannover): Paul Löwenstein*. — **Dürrenmatt:** Helene Doktor. — **Dzieditz:** Eduard und Julius Gichner. — **Eibenschiß** (Mähren): Alfred Zellinek*. — **Fürth** (Bayern): Geschwister Feilchenfeld. — **Graz:** Walter u. Kurt Adler; **Milan Sohr***. — **Jägerndorf** (Schlesien): Frieda Joll. — **Kapitz:** Paul Rind. — **Karolinenthal:** J. Fried; **Rudolf Czaban**; **Egon Kurt Taussit***. — **Kladno:** Max Löwner. — **Klattau:** Oberklasse d. israel. Volksschule; **D. Lederer***; **Otto Wiener***. — **Košir:** Karl Koralek. — **Landekron:** Ludwig Fantes. — **Merau** (Tirol): Josef Hermann. — **Nachod:** Robert und Arthur Fanta. — **Ober-Haid:** Karla Sternschein*. — **Olmütz:** Egon Morgenstern; **Karl Ziffer**. — **Otmütz** (Mähren): Oskar Wolf. — **Ottendorf:** Erwin Pollat. — **Pilsen:** S. Adler; **Hermann Kohn**. — **Příbram:** Adolf Edelstein. — **Prag:** Adolf Adler; **J. Hahn**; **Helene Kafka**; **Siegfried Leipen**; **Mathilde Mautner**; **Fritz Nach**; **Fritz Reimann**; **Ernst Reimann**; **Paul Schallheim**. — **Rakovica** (Kroatien): Ada Bloch. — **Reichenberg:** Karl Steinbder. — **Sarajevo** (Bosnien): Josef Weszel*. — **Schamers:** Josef Mauthner. — **Seltshau:** Marie Lurie. — **Smichov:** Hans Buchbinder; **Otto Salus**. — **Snitz** (Elsatz): Anna Ginsburger. — **Stanislaw** (Galizien): Josef Burešbryn. — **Steinüberfuhr:** Robert Zelezny*. — **Teschen a. G.:** Erich Edstein; **Karl Weinberg**. — **Thysoan:** Bela Weiser. — **Warnsdorf:** Wilhelm Karpeles; **Paul Grünhut**. — **Wagstadt** (Schlesien): Ernst Markus. — **Agl. Weinberge:** Hans Wegler; **Ernst Brandl**. — **Weipert:** Bernhard Bloch; **Paul Edelstein**. — **Wesel:** Josef Spier. — **Wien VII.:** Heinrich Iner. — **Wohoutsch:** Hermann Hoffmann. — **Zoborów** (Gal.): Ernestine u. Fanny Rabiner.

Wir konstatieren mit Bedauern die Tatsache, daß diesmal die Übersetzung der hebräischen Aufgabe in den meisten Fällen der Auslösungen fehlte.

Prag, 1. April 1910.

21. We-Adar 5670.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährl. — Balkanstaaten 6 Frcs. jährl. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

Im Schiffe.

Hebräisch von Jehuda Halewi gedichtet auf seiner Seereise von Spanien nach Aegypten im Jahre 1141. Ins deutsche übertragen von S. Heller.

Will wieder Flut die weite Welt bedecken?
 Sieht doch das Auge keinen trocknen Flecken.
 Weit, weit umher kein Mensch, kein Tier, kein Vöglein —
 Ist alles denn erstarrt in Todesschreden?
 Die Vögel suchen Berg und Schlucht als Labe,
 Die Wüste selber müßte Lust mir wecken.
 Ich spähe rings — kein Wand'rer! nur der Himmel
 Und Schiff und Meer, wo hoch sich Wogen reden.
 Wie rast die Flut, wie bäumt sie sich und siedet!
 Ein Greiseshaupt des Ozeanes Streden!
 Fest hält das Meer ins falsche Herz geschlossen
 Das Schiff, als wollt' es einen Raub verdecken.
 Wie's tobt und zürnt, so jauchzt mein Herz, schon nahe
 Und näher kann ich heil'ges Land entdecken.



Ein Blatt aus der Geschichte der Juden in Wien.

Von Mathias, als Erzherzog von Oesterreich, am 5. Februar 1600 von Wien vertrieben, haben die Juden es doch immer wieder als einzelne versucht und auch durchgesetzt, in der Residenzstadt wohnen zu dürfen. Um das Jahr 1620, nach der Schlacht am Weißen Berge, waren sie bereits zu einer stattlichen Anzahl angewachsen. Allerdings haben die fast unglaublich großen Geldopfer, mit denen die Erlaubnis zur dauernden Niederlassung in Wien verbunden war, es nur den Reichen gestattet, hier zu wohnen. Doch hatte jeder von ihnen eine Anzahl ärmerer Glaubensgenossen unter dem Vorwande, daß er sie als Diener und Handlanger benötige, in sein Haus aufgenommen und ihnen auf diese Weise den Aufenthalt in der Hauptstadt möglich gemacht.

Im Frühling des Jahres 1625 bezogen die Juden von Wien das ihnen von Kaiser Ferdinand II. angewiesene Ghetto im unteren Wörth, jenseits des Kanals. Die Liebe „jener von Wien“ war so groß, daß zum Schutze der jüdischen Gemeinde Mauern aufgerichtet werden mußten, die sie vor Gewalttaten „derjenigen von Wien“ behüten sollte. Gleichwohl hatte diese Gemeinde keine Ruhe. Zwischen Hoffnung und Furcht erreichte sie das Jahr 1670. Am 25. Juli dieses Jahres verließen die Juden auf kaiserliches Geheiß Wien. Die Residenzstadt hatte wieder das Glück, keine Juden in ihrem Weichbilde zu besitzen. Wie sehr sie sich dieses Glückes bewußt wurde, das lohnt sich, in den Geschichtsbüchern nachgelesen zu werden. Die Freude war sehr teuer bezahlt.

Zum Jahre 1642 dem 22. des Monates August, wird berichtet: *)

Während die Judenschaft, gemäßregelt und der Last der Auflagen fast erliegend, notdürftig wieder

*) Aus Prof. Dr. Kaufmann: „Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich.“

Hoffnung zu fassen anfang, daß ihr die entzogenen Rechte nach und nach wieder gewährt werden dürften, drohte ein einziges Ereignis die kümmerlichen Er rungenschaften mitsamt der Gemeinde zu begraben. Ein diebischer Schurke namens Chajjim aus Engelberg in Böhmen hatte nach einem Silberdiebstahle in einer Prager Synagoge der Strafe sich dadurch zu entziehen gewußt, daß er 1636 zu Rakonitz die Taufe nahm, in der ihm der Name Ferdinand Franz Engelberger beigelegt wurde. Der reingewaschene Sünder warf sich alsbald zum Bekehrer der Juden auf, denen er in einem Büchlein, genannt der „Katholische Wegweiser“, den christlichen Glauben mit Gründen zu beweisen unternahm. Mit diesem Traktätlein wanderte er nach Wien, wo er beim Kaiser Ferdinand III. und den Vornehmen der Stadt Gnade und Wohlgefallen fand. Durch allerlei Wohltaten und Gunstbezeugungen verwöhnt, verfiel er in Ueppigkeit, die er, als man die Hand von ihm abziehen anfang, nunmehr durch sein altes Laster zu nähren anfang. Mit zwei offenbar von ihm verleiteten jüdischen Spießgesellen entwendete er Kleinodien aus der Schatzkammer. Ueber alle drei ward der Tod durch den Strang verhängt. Die Juden hatten so wenig eine Ahnung, was aus dieser Exekution ihnen erwachsen könne, daß sie zahlreich, Männer und Weiber, auf dem Fischmarkt in Wien vor dem peinlichen Halsgericht sich hinzudrängten, um der Hinrichtung anzuwöhnen. So war es dazumal Sitte und Brauch.

Engelberger, der bis zuletzt des Wahnes lebte, der Kaiser, sein bewährter Gönner, werde ihn, den Getauften, nicht henken lassen, bereitete sich völlig christlich zum Tode, beichtete, nahm den Zuspruch seines Jesuitenpredigers ernsthaft an und empfing das Abendmahl. Als er aber sein Todesurteil verlesen hörte und wahrnahm, „daß aus dem Handel würde ein Ernst werden“ und auf Gnade nicht ferner zu hoffen sei, da warf er das hölzerne Kruzifix mit solcher Gewalt gegen die Erde, daß es in Stücke ging, und bekannte laut vor allem Volk, das er zu Zeugen anrief, daß er in seiner Todesstunde dem Christenglauben entsage und als wahrhafter Jude sterben wolle. Aber er tat noch mehr. Ob er im Tode noch Verderben stiften und seine ahnungslosen, eben noch verleugneten Brüder, die für den eidbrüchigen Ueberläufer noch verantwortlich

waren, in seinem Falle begraben wollte? Oder war es die tollwürdige Rache an sich selber, die Verzweiflung des sich aufbäumenden Gewissens? Dem Henker entsank die Hand, die eben richten sollte, Verwirrung und Entsetzen senkte sich auf die Richtstätte herab, die Exekution mußte aufgeschoben werden; nur der Jesuit behielt die Besinnung, sofort in ein Kreuzigungsgeschrei auszubrechen, und von der obersten Stufe des Rathauses schrie er der Menge zu, „es wäre kein Wunder, wenn man das vermaledeite Judentum zusammen ausrottete“. Die unschuldigen jüdischen Zuschauer wurden die ersten Opfer der so blutdürstig aufgestachelten Volkswut. Mit Schlägen und Stößen und Steinwürfen ging es wider die Unglücklichen, Blutspuren und Leichen bezeichneten den Weg ihrer Flucht: kaum war die aufgebotene Miliz imstande, die entfesselte Meute zu bewältigen. Die beiden Spießgesellen mußten des ergrimten Pöbels wegen bei eingebrochener Nacht gerichtet werden: Engelberger wurde erst vier Tage später, angeblich absichtlich am Sabbat „zu der Zeit, da die anderen ihre Abgötterei verrichteten“, am 26. August 1642 der Prozeß gemacht. Wie grausam es geschah, das zu schreiben, sträubt sich die Feder. Das bezogene Geschichtswerk gibt darüber einen ausführlichen Bericht.



Eine Lehre.

(Eine Geschichte aus dem Leben.)

Es war Montag früh. Im Comptoir des Geschäftshauses Berger & Cie. saßen oder standen die jungen Leute hinter den Schreibtischen und Pulten und schrieben emsig in die vor ihnen liegenden Bücher. Sie wußten, daß der Chef auf Fleiß und Pünktlichkeit sah, daß er, der im sonstigen Verkehr trotz seines Ernstes die personifizierte Güte und Menschenfreundlichkeit selbst war, böse wurde, wenn er seine Angestellten müßiggehend antraf.

Unter den jungen Leuten, die im Comptoir waren, befand sich ein hübscher, intelligent aussehender Bursche im Alter von sechzehn oder siebzehn Jahren. Derselbe konnte sich heute nicht entschließen, die Arbeit aufzunehmen. Er

hatte das erstemal in seinem Leben einen Teil der Nacht in schlechter Gesellschaft verbracht, die es verschuldete, daß ihn eine heftige Abjehen und Abneigung vor der Arbeit befiel. Als einziger Sohn eines reichen Kaufmannes schien er es nicht notwendig zu haben, sich zu plagen. Das Geschäft des Vaters war ihm ohnedies gewiß, also wozu arbeiten?

In dieser Stimmung überraschte ihn Herr Berger, der beim Eintritte gleich bemerkt hatte, daß der junge Melzer zum Fenster hinaussah, anstatt bei seinem Schreibtische tätig zu sein.

„Ich bitte, Herr Melzer, bemerken zu wollen,“ rief er mit scharfer Stimme, „daß es bereits nach acht Uhr ist, daß Sie also Ihre Arbeit schon beginnen könnten.“

Der junge Mann war blutrot geworden, doch gab er keine Antwort.

„Was soll das heißen?“ frug der Chef, dessen Stirn sich zu runzeln begann.

„Ich will heute nicht arbeiten; ich habe Kopfschmerzen.“

„Sie müssen arbeiten. Sie sind von Ihrem Vater dazu hiehergeschickt worden. An Ihre Kopfschmerzen will ich nicht glauben, weil die Ursache derselben für Sie nicht schmeichhaft sein kann.“

„Ich muß nicht arbeiten. Ich will nicht, ich habe es gar nicht notwendig; ich bleibe nicht hier.“

„Was werden Sie tun, wenn Sie von mir fortgehen?“

„Das ist meine Sache.“

Mit Berger war während der kurzen Szene, in welcher rasch Frage und Antwort erfolgten, eine schreckliche Umwandlung vor sich gegangen. Der sonst so ruhige, ernste Mann zeigte ein vor Zorn fürchtbar entstelltes Gesicht. Man sah es ihm an, daß er sich kaum meistern konnte. Auf die letzten Worte des jungen Mannes erfolgte der Ausbruch. Berger versetzte dem jungen Mann einen Schlag ins Gesicht, daß ihm das Blut zu laufen kam, dann schleuderte er den gezüchtigten Burschen mit einer Gebärde verzweiflungsvollen Schmerzes von sich.

„Holet den Vater!“ Nach kaum zehn Minuten schon erschien dieser im Comptoir, in welchem tiefes Schweigen herrschte. Berger, der sich gefaßt hatte, ging ihm entgegen und führte ihn zu seinem Sohne, der sich von der Stelle nicht weggerührt hatte.

„Ich habe“, sagte Berger, „Ihren Sohn geschlagen, wie man ein Kind schlägt, und ich will Ihnen auch sagen, warum ich mich zu einer Tat hinreißen ließ, die Ihnen allen

äußerst auffallend erscheinen muß. Meine Frau hat mir während der leider nur kurzen Zeit, die wir in glücklicher Ehe verlebten, einen Knaben geschenkt. Dieser Knabe war mein Stolz, meine ganze Lebenshoffnung. Ich sah ihn heranreifen, in Schönheit und Gesundheit erblühen. Am meisten beglückte es mich, daß sein Verstand sich scharf entwickelte, daß er versprach, ein tüchtiger Mensch zu werden. Ich hatte die selbstverständliche Absicht, ihm mein Geschäft abzutreten, sobald er das nötige Alter erreicht haben würde. Nachdem er die Handelsschule absolviert hatte, gab ich ihn in ein großes Geschäftshaus, in welchem er praktizieren sollte. Wie ich schon gesagt habe, erblickte ich in meinem Sohne meine Lebenszukunft und Hoffnung. Er allein war die Triebfeder meines Strebens und meiner Handlungen, die danach gingen, ihm das Leben so schön als möglich zu gestalten. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß ich ihn verzärtelte, daß ich dort, wo ich vernünftigerweise strenge sein sollte, Nachsicht übte, daß ich ihm vieles verzieh, was Strafe oder ernstliche Rüge verdient hätte. Eines Tages kam mein Sohn nach Hause und sagte mir, daß er nicht in dem Geschäfte bleiben könne, aus diesem oder jenem Grunde, daß er in kurzer Zeit in ein anderes eintreten würde. Unglücklicherweise hatte ich in meiner Verblendung nicht das Herz, entschieden aufzutreten, ich ließ ihn gewähren. Ich will Ihnen nicht alles, was nachher geschah, erzählen. Mein Sohn, der zur Erkenntnis kam, daß meine Nachgiebigkeit ihm alles gestatte, daß seine leichtsinnigen Streiche Verzeihung fanden, begann nun ein Leben, wie es viele junge, reiche Leute führen. Er ging müßig und verbrachte seine Zeit in schlechter Gesellschaft. Ich kam zu spät zu der schrecklichen Erkenntnis, daß er ein Lump geworden war, der für die ehrliche Arbeit keinen Sinn mehr hatte. Es war zu spät, als ich anfing, strenge zu werden. Eines Tages brachte man mir ihn tot nach Hause. Er hatte sich erschossen, weil er das Buchthaus nicht betreten wollte.

Keiner von Ihnen kann es ermessen, was ich in jenen schrecklichen Tagen durchmachte, welcher entsetzlichen Schmerz ich litt. Mein ganzes Leben war vernichtet, alles, worauf ich baute und hoffte, sank in Nichts zusammen. Und dieses entsetzliche Los hatte ich selbst verschuldet durch meine grenzenlose Liebe. Ich hatte durch meine erbärmliche Schwachheit ein blühendes, vielversprechendes Menschenleben vernichtet.

Die Zeit verging und milderte meinen Schmerz. Heute, da ich diesen jungen Menschen beginnen sah, die Bahn meines unglücklichen Sohnes zu betreten, erfaßte mich mit aller Macht

und Schärfe der Schmerz, den ich erlitt, als man die blutige Leiche nach Hause brachte, und die Qualen, die mich erfaßten, als ich sah, daß ich durch entsprechende Strenge das Unmögliche hätte verhüten können. Ich wurde wütend über Sie," jagte Berger, zu dem jungen Melzer gewandt, der während der Worte seines Chefs neben seinen Vater getreten war und aufmerksam zuhörte, „weil ich mir vergegenwärtigte, was geschehen würde, wenn man Sie nicht mit Gewalt von Ihrem Verderben reißen würde. Ich schlug Sie, weil Sie sich auf den Weg begeben, der Sie ins Verderben führt, der Ihren guten Eltern namenloses Unglück bringen würde. Hätte man mein Kind so geschlagen, vielleicht wäre es nicht verdorben. O, mein armes, armes Kind!"

Berger, der während der ganzen Szene sich mühsam beherrschte hatte, schluchzte laut auf. Ein müdes Lächeln huschte dann über sein schmerzbewegtes Gesicht, als er sah, daß der junge Melzer sich vor ihm neigte und seine Hände küßte.

Gustav Seidemann.



Das Nachtwandeln der Mondsuchtigen.

Von Dr. Otto Gottbils.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht erinnerte, mal im Schlafe geträumt zu haben, daß er über irgend etwas Unangenehmes oder Unangenehmes lachen oder weinen mußte. Wenn nun diese Vorstellung des Lachens oder Weinens sich verwirklicht und in Handlungen übergeht, so fängt der Schläfer tatsächlich an, hörbar zu lachen, zu weinen, zu reden, zu töhnen. Das ist keineswegs eine seltene Erscheinung. Auch träumt man öfters, daß man irgend wohin geht oder irgend eine Beschäftigung ausführt. Mit der bloßen Vorstellung, zu gehen, hat es beim normalen Menschen sein Bewenden. Es gibt aber Leute, bei denen sich auch diese Traumvorstellung in die entsprechende Handlung umsetzt, die also nicht nur träumen, zu gehen, sondern wirklich schlafend ihr Bett verlassen und umhergehen oder die Handlungen ausüben, welche sie sich im Traume vorstellten. Der Breslauer Arzt Dr. Ebers beobachtete seinen elfjährigen Pflege Sohn, wie er im Schlafe laut sprach, zur Zeit des Vollmondes aufstand, umherging, Gegenstände anfahnte, ruhig oder absichtlich hingestellten Hindernissen auswich, das Fenster öffnete, hin-

auschaute und schließlich wieder ins Bett stieg, ohne am anderen Morgen die geringste Erinnerung an das Vorgefallene zu haben.

Derartige Personen nennt man Nachtwandler, Schlafwandler oder Somnambulen (somnus Schlaf und ambulare wandeln). Der Volksmund hat für sie auch die Bezeichnung „Mondsüchtige“, um damit einen Einfluß des Mondes auf ihren Zustand anzudeuten. Wie weit dies wirklich zutrifft, ist noch nicht erwiesen. Allerdings scheint es, daß das klare, grelle Mondlicht auf den Schlafenden eine Reizung ausübt, welche Traumvorstellungen hervorruft und einen somnambulen Zustand begünstigt. Freilich muß immer eine gewisse Anlage oder Disposition vorhanden sein, wie sie sich namentlich bei Nervösen mit leicht und lebhaft erregbarem Temperament findet.

Die staunenswerte Sicherheit, mit der die Nachtwandler oft recht schwierige Leistungen vollführen, erklärt Dr. J. Zinck (Pichtenberg) aus ihrem außerordentlich feinen Muskelgefühl in diesem Stadium, welches ihnen sehr leicht die Erhaltung des körperlichen Gleichgewichtes und die Vermeidung von Hindernissen, die sich in den Weg stellen, gestattet. Dazu kommt der Umstand, daß die ganze Aufmerksamkeit sich ausschließlich der Ausführung der Tat zuwendet, ohne durch etwas anderes abgelenkt zu werden. Also andere Vorstellungen, z. B. die Furcht, zu fallen, oder Bedenken gegen die Ausführung des Unternehmens, treten nie auf. Dadurch fällt der Hauptumstand weg, welcher einen Wachenden in ähnlicher Lage schon an und für sich unsicher machen würde. Der Nachtwandler führt seine Handlungen aus wie ein ahnungsloses Kind. Er kennt die Gefahr nicht, hat daher keine Angst, keinen Schwindel. Ueber gefährliche Wege zu gehen, ist nicht schwierig, wenn man nicht weiß, daß sie gefährlich sind. Legt man z. B. eine Latte auf den Erdboden, so wird man sich nicht scheuen, auf ihr von einem Ende zum andern zu gehen. Erhöht man sie aber nur um einen Fuß, dann werden die meisten schon mit großer Zaghastigkeit darauf herumbalancieren; und bei Erhöhung um einen Meter werden nur wenige sicher bis ans Ende gelangen, obgleich die Latte dieselbe und vor allem gleich breit geblieben ist; aber die zur richtigen Ausführung nötige Aufmerksamkeit wird abgelenkt durch die Angst und Furcht, zu fallen. Es könnte jeder mit Leichtigkeit auch über Dächer gehen, wenn sie auf ebener Erde ständen. Der Nachtwandler sieht und hört wie ein Wachender, wird aber nicht durch Ablenkungen gestört, solange er nicht erwacht. Tritt Erwachen ein, dann kommt ihm auch die Erkenntnis der Gefahr, er erschrickt, verliert das Gleichgewicht und ein Sturz in die Tiefe kann die Folge sein.

Nicht nur körperlich schwierige Leistungen vollbringen die Nachtwandler, sondern auch solche auf geistigem Gebiete. Dr. Finkel berichtet folgenden Fall: Ein Rechtsanwalt hatte in einer schwierigen Rechtsangelegenheit ein Gutachten abzugeben. Nachdem er sich einige Tage lang den Kopf darüber zerbrochen hatte, bemerkte seine Frau eines Nachts, daß er sich vom Lager erhob und an seinem Schreibtisch längere Zeit beschäftigte. Sodann suchte er das Bett wieder auf und erzählte am anderen Morgen seiner Gattin, er habe nachts im Traume das Gutachten in einer äußerst klaren Weise erledigt; leider sei aber dessen Inhalt seinem Gedächtnis vollständig entschwunden. Zu seinem großen Erstaunen fand er, von seiner Frau zum Schreibtisch geführt, dasselbe dort geschrieben vor. Es erwies sich als durchaus sachgemäß und klar abgefaßt.

Im allgemeinen ist das Nachtwandeln als ein krankhaftes Träumen aufzufassen. Die davon befallenen Personen sind meist nervös oder epileptisch belastet. Die Hauptkurmittel dagegen sind: Abends recht zeitig und wenig essen und die ganze Nacht hindurch in frischer, kühler Luft bei offenem Fenster schlafen. Scheint der Mond, so muß das Fenster verhängt werden. Das Bett sei nicht zu dick und warm; Woll- und Steppdecken sind besser als Federbetten. Nachtwandler läßt man nicht allein schlafen, damit man sie stets überwachen kann. Sehr günstig wirkt abends körperliche Arbeit, Turnen und zuletzt ein lauwarmes Bad. Der allgemeine Nervenzustand ist durch individuelle ärztliche Kurvorschriften zu bessern.



Der geheilte Kranke.

Eine Puringeschichte von Gottlieb König. (Schluß.)

„Vogtaufend! Soll man sagen, da hab' ich vergessen, die Larve umzubinden und hab' sie zu Hause auf dem Tische liegen lassen!“ rief Rabbi Aron Kornfeld erstaunt aus, sich die Seiten vor Lachen haltend, in das alle Anwesenden miteinstimmten. Der natürliche Lachreiz, von dem der Kranke unwiderstehlich mächtig ergriffen wurde, hatte eine Verstopfung des Halsgeschwürs zur Folge und der Kranke war gerettet.

Nun eine kurze Biographie des trefflichen Privatgelehrten. Rabbi Aron Kornfeld wurde im Jahre 1795 in Goltisch-Senifau geboren. Sein Vater R. Mordechai Beer Kornfeld, der in seiner Jugend die talmudische Hochschule des berühmten Prager Oberrabbiners Ezechiel Landau (gestorben 1793)

besuchte, gehörte zu den hervorragendsten Gelehrten der damaligen Zeit, bekleidete aber trotzdem keineswegs das Amt eines Rabbiners, zu dem er alle Eigenschaften im ausgiebigsten Maße besaß, sondern war ein einfacher Geschäftsmann, der in seinen Mußestunden zahlreichen wißbegierigen Jüngern Vorträge hielt. Sein geistig begabtes Söhnchen Aron wurde, wie damals üblich, frühzeitig in Bibel und Talmud unterrichtet. In seinem zehnten Jahre erregte der Knabe schon wegen seines seltenen Scharfsinnes und stannenswerten Gedächtnisses die Bewunderung der nicht geringen Zahl der Talmudisten seines Heimatsortes. Sein Lehrer war sein eigener Vater R. Mordechai Beer gewesen, nach dessen im Jahre 1813 erfolgtem Hinscheiden er Geschäft und Jeschiba übernahm, wofür letztere er, in den Fußstapfen seines Vaters gehend, ungefähr dreißig Jahre lang in edler und uneigennütziger Weise bis zu seiner im Jahre 1843 erfolgten Erkrankung weiterführte und leitete und zur höchsten Blüte brachte. Nach seiner Genesung konnte er sich dem Studium wiederum soweit hingeben, daß er allsabbatlich vor einem gebildeten Auditorium in seinem Hause Vorträge halten konnte.

Im Jahre 1865 raubte dem frommen Gelehrten eine Feuersbrunst das ganze Vermögen bis auf den Talisbbeutel, das einzige, was er retten konnte. Seine Habe war zerstört, aber nicht das felsenfeste Gottvertrauen, das ihn in seinem schweren Unglücke aufrecht hielt, nicht minder war ihm Trost und Stütze seine edle, fromme und wackere Gattin Julie, mit der er 65 Jahre lang in äußerst glücklicher Ehe lebte.

Eine kleine Episode aus dem Leben R. Aron Kornfelds mag dessen gutes Herz mehr als zahlreiche Bände schildern. Es war an einem stürmischen Wintertage. Aron Kornfeld ging, einen Stock in der Hand, in ein nahe Dorf. „Wohin des Weges?“ fragte ihn ein Bekannter, dem er unterwegs begegnete. „Zu Nachbardorf, einen armen Leidtragenden, der Schiwe sijt, besuchen, menachem owel sein.“ „Warum gehen Sie aber bei solchem Schneegestöber zu Fuß?“ „Weil ich meine Pferde nicht zu Hause habe.“ „Ich glaube, Reb Aron Kornfeld kann sich noch fünf Gulden spendieren und sich eine fremde Gelegenheit mieten.“ „Da haben Sie recht, das dachte ich mir auch, anderseits aber denke ich mir, wenn ich zu Fuß gehe, kann ich die ersparten fünf Gulden dem Armen zugute kommen lassen und die beabsichtigte Geldunterstützung von fünf Gulden auf zehn Gulden erhöhen, darum gehe ich zu Fuß.“

Am 18. September 1880 segnete seine oben genannte Gattin das Zeitliche. Von dieser Zeit an begann er, der sich bis dahin der besten Gesundheit und Geistesfrische erfreut hatte und sogar noch ein Jahr vor seinem Tode am Rosch-haschanafeste als Schofarbläser fungierte, zu siechen und verschied im hohen Alter von 86 Jahren am 27. Oktober 1881.



Der Fuchs und der Hase.

Eine Fabel von J. Fried.

Einst wurde eine große Jagd veranstaltet. Die ganze Gegend wimmelte von Jägern, Treibern und Hunden. Nach allen Richtungen flüchteten die von ihrem Lager aufgeschreckten Hasen, aber nirgends bot sich ihnen ein Ausweg, sie waren von allen Seiten umstellt und eingeschlossen. Jeden Augenblick sank eines der Tiere, vom tödlichen Blei getroffen, zur Erde oder wurde von den flinken Hunden eingeholt und zu Boden gerissen.

Einem alten Hasen, dem es bisher gelungen war, allen Nimroden der Gegend zu entgehen, war auch diesmal das Geschick günstig. Er durchbrach die Kette der Treiber und rannte in großen Sähen in den nächsten Wald. Keuchend, atemlos und schweißtriefend kam er an der Höhle des Fuchses vorbei. Meister Reinede lag nicht weit vom Eingange im Halbdunkel und zuckte jedesmal zusammen, wenn das Krachen eines Schusses ertönte; denn auch ihm, dem Meister aller Künste und Schliche, ist das Knattern der Büchsen keine angenehme Musik.

„Armes Häschen, wie bedauere ich dich!“ sagte er zum Flüchtlinge mit Scheinheiligem, heuchlerischem Augenverdrehen. „Welche Angst hast du ausgestanden! Welchen Gefahren bist du durch deine Klugheit und Schnelligkeit entgangen! Du bist wirklich der größte Held, den ich kenne, wenn du in dieser schrecklichen Jagd nicht das Leben eingebüßt hast. Aber wenn du glaubst, daß du hier im Walde Sicherheit finden wirst, gibst du dich einer argen Täuschung hin. Bald wird die Jagd in den Feldern beendet sein, dann werden alle Gebüsch und Gesträuche durchsucht werden, dann wehe dir, dann bist du unrettbar verloren. Du kannst dir gar nicht vorstellen, was für ein weiches, gefühlvolles und mitleidiges Herz ich habe. Ich kann es nicht ertragen, wenn ich irgend ein Geschöpf auf Erden leiden sehe, und suche stets jedem, wenn es mir nur halbwegs möglich ist, mit meinen schwachen Kräften zu helfen. Da ich sehe, in welcher Gefahr du schwebst, will ich auch dir beistehen und dich im Unglücke nicht verlassen. Deshalb will ich dir eine Zufluchtsstätte

in meiner Höhle gewähren. Da bist du in vollkommener Sicherheit und geborgen. Kein Jäger und auch nicht der beste Spürhund sind imstande, meinen Schlupfwinkel zu entdecken. Ich werde dich hier solange beherbergen, bis jede Gefahr für dein Leben geschwunden ist und du dich wieder auf die Ebene begeben kannst, wo du so ein behagliches, beneidenswertes Leben zwischen den Kraut-, Rüben- und Kleeefeldern führst.“

Der Hase ließ sich von den schmeichlerischen Worten des hinterlistigen Fuchses betören, leistete der verlockenden Einladung Folge und trat in die Höhle.

Höhnisch lachend, packte ihn der verräterische Fuchs und biß ihm die Kehle durch. Dann rief er seine Frau und seine Kinder aus dem Hintergrunde der Höhle herbei und zeigte ihnen die so mühelos gewonnene Beute, worauf sich die ganze Fuchsfamilie den saftigen Hasenbraten gut schmecken ließ.



Die Post in Palästina*) und ihre Eigentümlichkeiten.

Außer den türkischen Postämtern befinden sich an den Hauptplätzen auch fremde (speziell deutsche, englische, französische, österreichische und russische) Postämter. Das Briefporto usw. der fremden Postämter ist im Inlandsverkehre dasselbe wie im Auslandsverkehre. Dagegen befördern die deutschen und österreichischen Postämter innerhalb Jaffas und Jerusalems völlig gratis und ebenso innerhalb der nächsten Nachbarschaft der beiden Städte. Auf diese Weise hat z. B. Jaffa mit den jüdischen Kolonien in seiner Umgebung einen kostenlosen Postverkehr.

Da die fremden Postämter nicht das Recht haben, ihre Postsäcke von Jaffa nach Jerusalem mittels der Eisenbahn zu befördern, so bedienen sie sich dazu eigener Postwagen, die während der Nacht (in beiden Richtungen) den Verkehr zwischen Jaffa und Jerusalem vermitteln.

Neuerdings hat die türkische Postverwaltung große Anstrengungen gemacht, den Postverkehr Palästinas an sich zu ziehen. Es wurden eine Menge neuer Briefkästen aufgestellt und zwischen Jaffa und Jerusalem verkehrt die Post zweimal täglich in jeder Richtung, während die fremden Postämter nur einmal täglich senden. Da die türkische Beförderung im Inland nur die Hälfte kostet und der Dienst wirklich zuverlässig und prompt ist, so

*) Davis Trietisch Palästina-Handbuch.

wird die Benützung der fremden Postämter — wenigstens für den Inlandsverkehr — bald aufhören. — In Jerusalem hat die türkische Postverwaltung im jüdischen Viertel ein spezielles Postamt mit jüdischem „Firmenschild“ und jüdischen Beamten eingerichtet. Die russische Post in Jerusalem hat gar — um die jüdische „Kundschaft“ zu begeistern — einen jüdischen Postdirektor!

Uebrigens läßt die österreichische Postverwaltung seit Mai 1908 hebräisch gedruckte Postkarten, Anweisungsformulare und ähnliche Postdrucksachen herstellen. Die Segellisten der Postdampfer erscheinen schon seit langem mit hebräischem Vordruck und Text.



Rabbi Löw.

Von Dr. Adolf Heller.

Wer kannte nicht den großen Mann
Von Gottes Geist beraten,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu vielen Wundertaten?

Es war der Rabbi Löw aus Prag,
Genannt der „Hohe Weise“,
Weckt Geister, was kein Mensch vermag,
Zu Gottes Dienst und Preise.

Er macht aus Lehm ein Menschenbild
Mit Schaddai in dem Munde,
Und sieh: Was Rabbi ihm befiehlt,
Er tuts zu jeder Stunde.

Und wie der Sabbath-Abend blinkt,
Wird Schaddai ihm entzogen:
Die Masse dann zusammensinkt —
Der Zauber ist entfliegen!



✧ Aus unserem Leserkreise. ✧

Graz, am 23. März 1910.

Hochverehrte Redaktion!

Mit heutiger Post habe ich aus meinem Sparpfennig das Abonnement abgesandt.

Bitte ich möchte auch gleich in den Wettbewerb, der Rätsellösung in Heft Nr. 5 treten. Ich glaube daß dieselben richtig gelöst sind, soweit ich als Schüler der IV. Klasse der israel. Volksschule dieselben auffasse. Ich bin noch nicht 10 Jahre alt, habe als Kroat, vor 2 Jahren deutsch gelernt und bin jetzt Vorzugsschüler. Speziell habe ich großes Interesse für das hebräische. Darin mache ich besondere Fortschritte, da mich mein th. Großvater der jetzt 91 Jahre alt ist, aber sehr frisch und munter, mich beim lernen unterstützt. Ich kann das ganze Morgengebet, Tischgebet, das ganze Abendgebet fast auswendig, auch die ganzen „Asseres hadibraus“, ebenso überseze ich diese Wörtlich ins deutsche auch die Gebete.

Ihre Zeitschrift macht mir riesige Freude und erwarte ich kaum das Erscheinen von den neuen Heft obzwar ich die vorherigen Jahrgänge bereits aus der Schulbibliothek gelesen habe. Zudem ich hoffe daß es mir gelingt einem Preis zu erhalten empfele ich mich Ihnen mit besten Gruß

Milan Sohr

Schüler der IV. Klasse

Graz, Neutorgasse Nr. 49.

Wir konnten es uns nicht versagen diesen hübschen Brief der Öffentlichkeit zu übergeben.

Rezensionen eingelaufener Bücher.

Die Entstehung des Talmuds. Von Dr. S. Funk. G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Preis 80 Pfennig. Wir haben selten ein Buch von so bescheidenem Umfange und so gutem Inhalte zu Gesicht bekommen. Es wird hier die Entstehung der reichsten und eigentümlichsten Literatur geschildert und damit dem Verständnisse näher gebracht. Dem Laien wird darin begreiflich gemacht, daß der Talmud ein Werk ist, daraus einzelnes nicht herausgegriffen werden kann, um etwas beweisen zu wollen, sondern das Ganze als solches maßgebend sei. Zunächst ist es aber nötig, darin zu lesen und das Gelesene verstehen zu lernen, was man von den vielen, die den Talmud verurteilten, nicht sagen kann. Wir können das Buch jedermann zur Anschaffung aufs wärmste empfehlen.



כין (Fortsetzung.)

antworten ענה bereuen נחם beginnen החל begütigen פים

בראות קין את דם אחיו נחם על המכה אשר
הקרו ויחל לפיסו בדבריהם — ואין ענה.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 5 lautet:

Ein Freund nährlich (ist) gesüchteter (als) ein Feind.

❖ ❖ ❖ Briefkasten. ❖ ❖ ❖

Unseren neuen P. T. Abonnenten zur freundlichen Kenntnisnahme. Wir haben eine Sammlung verschiedener meist zusammenhängender Nummern aus den früheren Jahrgängen in Bänden zu je 25—27 Nummern zur Ausgabe gebracht und erlassen dieselben nur unseren geschägten Abonnenten zu dem ermäßigten Preise von 1 K pro Band nebst 20 h Porto insolange der Vorrat reicht. Wir bitten diese Gelegenheit, billige und gute Bücher sich anzuschaffen, nicht unbenützt vorübergehen zu lassen.

J. Th. Banjuluka. Es freut uns ganz besonders einen alten Freund wiedergefunden zu haben. Selbstverständlich sind uns Beiträge von Ihnen sehr erwünscht.

H. Wetzl. Wbge. Wir bedauern die uns geschickten Beiträge nicht verwenden zu können.

Rätsel

Wer nennt mir schnell die Stadt im alten Judenland,
Die Ahnen nahmen sie, geschildert von Gotteshand;
Levitén stürmten mit Posaunenschall,
Die Mauer fiel, es barstén Turm und Wall.
Die Grenze lag nun frei und Sklavensöhne
Erobertén das Land, das wunderschöne.

Und nun sagt schnell, wie man die Blume nennt,
Sie blüht, ob rauh der Himmel, ob die Sonne brennt,
Sie schmückt den Garten mit gar felt'ner Pracht
Und sendet Düfte in die Sommernacht.
Beredelt blüht sie schöner. — Wer sie bricht,
Der tu's mit Vorsicht, denn die Blume sticht.

Nun tu' die Stadt zusammen mit der Blume,
Ein Wunder wird's, ich sag's zu ihrem Ruhme:
Ein dürres, trock'nes Wunder, einem Sinnbild gleich,
So dürr und trocken, wie das alte Reich.
Nur Wasser her! Da sollt Ihr 'mal 'was jeh'n:
Das Sinnbild und das Land gar prächtig aufersteh'n!
I t e h a (Banjaluka).

Die ersten beiden holde Kinder der guten Mutter Erde sind,
Und küßt dich gerne ihrethalben und pflückt voll Freude sie
geschwind.

Die dritte ist ein großer Vogel, dess' Federn uns gar wohl bekannt.
Ist seine Heimat auch ein fernes, gewaltig heißes Mittagsland.
Das Ganze eine jener Gaben ist, die der junge Lenz uns bringt.
Wenn in des Aethers blaue Höhen die Lerche jubelnd auf sich
schwingt.

Rätsel-Auflösungen.

Preisrätsel-Auflösungen aus Nr. 5.

Schatten.

Bar Geld ist gute Ware.

Masern — Otto — Seder — Ephah — Susa.

Erde — Herder.

Purimrätsel-Auflösung aus Nr. 6.

Purim soll man lustig sein.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

„Jüdischer Schulverein“ (Zur Abwehr.)

Wäre der Raum an dieser Stelle nicht gar so karg bemessen, ich hätte Ihren Brief vollinhaltlich der Öffentlichkeit übergeben, um den Befürchtungen, bzw. Verdächtigungen, deren Gegenstand der Jüdische Schulverein ist, entgegenzutreten.

Also, der Jüdische Schulverein soll klerikal sein. Wie oft habe ich schon hervorgehoben, daß es bei uns Juden keinen Klerikalismus gibt; es könnte höchstens sein, daß er konservativ oder sagen wir noch besser, orthodox wirken könnte. Allein selbst das ist unrichtig. Der Jüdische Schulverein soll zunächst einzeln und allein es den Kindern, die jedes Religionsunterrichtes entbehren, ermöglichen, daß denselben nunmehr ein solcher erteilt wird. Wohlverstanden: nichts mehr und nichts weniger. Ferner sollen diese Kinder das Hebräische lesen und, wenn möglich, verstehen lernen. Dieser Gegenstand ist nicht so sehr ein Stück Religion als vielmehr ein Bindemittel, welches das Gesamtjudentum einigen soll, so wie es die jüdische Geschichte tut.

Ferner soll der Jüdische Schulverein, wie Sie sagen, germanisieren. Sie sehen, ich gebe Ihren eigenen Ausdruck ungeachtet wieder. Das eine ist gewiß: wenn Ihr Brief seinen Ursprungsort aufgewiesen hätte, an dieser Verdachtsäuerung allein hätte ich erraten müssen, daß er in B. bei Prag geschrieben ist; denn von dort nach Prag und zurück kommt man ohne Deutsch ganz gut fort, weiter sehen eben die Herren aus B. nicht. Und doch ist die Welt, ja selbst das kleine Böhmen, etwas weiter als die 50 Kilometer, die Sie von Prag trennen. Also nein, nicht germanisieren, nein und tausendmal nein, aber deutsch und gut deutsch sollen unsere Kinder lernen und können und sollen darüber das Cechische nicht vernachlässigen, dort, wo sie es zu ihrem Fortkommen brauchen. Sie sollen aber deutsch lernen, damit sie im Weltverkehr und Wettbewerbe nicht, wie es jetzt vielfach schon der Fall ist, den Kürzeren ziehen müssen, damit sie ferner außerhalb des engen Rahmens, welchen das Geltungsgebiet des Cechischen bildet, gegebenenfalls sich ernähren und forthelfen können. Wenn die Nachbeter Ihrer Richtung und Leitung dies verhindern wollen, so werden diejenigen, die nach Ihrer Erziehungskunst aufwachsen und zu Männern heranreifen, Sie nicht segnen, dessen können Sie sicher sein. Allein merkwürdig bleibt das eine: Sie suchen für den bei Ihnen freigewordenen Kommissposten einen beider Landessprachen mächtigen Bewerber. Ihr eigenes Kind aber erziehen Sie so, daß es für einen Lehrlingsposten in Ihrem Hause unfähig ist, weil es der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Das ist alles andere als vernünftig, das müssen Sie doch zugeben. Allein, lassen Sie den Schulverein an die Arbeit treten, lassen Sie ihm seine Aufgabe erfüllen, und wenn er Sie nicht befriedigen wird, dann bitte ich Sie darum, Kritik zu üben, eine gerechte Kritik, und alle werden Ihnen dankbar dafür sein. Doch nicht Kritik allein, sondern ein kräftiges Handanlegen tut not, um den arg verfahrenen Karren des jüdischen Schulwesens wieder ins richtige Geleise zu bringen. Und es ist leicht möglich, daß der Jüdische Schulverein maßgebend sein wird für ähnliche Institutionen in anderen Teilen Europas, wo das jüdische Schulwesen gleichfalls viel, sehr viel zu wünschen übrig läßt. Vederema.

Ben Jehuda.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

- | | |
|---|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

— Allesdabei nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostentfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Inhalt:

Im Schiffe. — Ein Blatt aus der Geschichte der Juden in Wien. —
Eine Lehre. — Das Nachtwandeln der Mondsuchtigen. — Der geheilte
Kranke (Schluß). — Der Fuchs und der Hase. — Die Pest in Palästina.
— Rabbi Löw. — Aus unserem Leserkreise. — Rezensionen eingelaufener
Bilder. — Zum Übersetzen. — Brieffasten. — Rätsel. — Rätsel-
Auflösungen.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Fl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Moderne Herren-
und Knaben-Garderoben

billigt bei

Max Löbl, Prag II.

Wenzelsplatz 792 Café Metropole

Provinzaufträge
werden aufs sorgfältigste ausgeführt